

Die heutige religiöse Lage in Japan

Von Univ.-Prof. Dr. D. Aufhauser, München

Seit einem Jahrzehnt, besonders aber seit dem Kriege gegen China wegen der Mandchurei, als Folge des bekannten Mukdenvorfalles vom September 1931, macht sich in Japan ein starkes Erwachen des menschlichen Urdranges nach religiöser Wahrheit bemerkbar. Beide im Lande herrschenden Religionen wurden wiederbelebt.

Die fremde Religion des Buddhismus, aus Indien über Tibet, China und Korea ins Land gekommen, erfuhr durch die sogenannte neobuddhistische Bewegung Erstarkung und Vertiefung. Diese wurde von einem freidenkenden radikalen Priester der Shin-Sekte¹, Professor Entai Tomomatsu in Tokyo mit einer Gruppe junger Freunde ins Leben gerufen. Durch Radiovorträge — der japanische Rundfunk kennt regelmäßige religiöse Morgenstunden —, Bücher und Zeitschriften gelang es ihm, auch breitere Schichten des Volkes für die „Heiligen der früheren Zeit“ zu interessieren. Er wußte viele junge Idealisten wieder für die buddhistisch-ethischen Ideale zu gewinnen. Freilich, für die Tempel (Theras) und ihre Götterbilder, das Sektenwesen und die Zeremonien hat diese neobuddhistische Bewegung wenig Interesse. Die starke Volkstümlichkeit, deren sie sich noch vor kurzem erfreute, scheint aber bereits wieder etwas nachzulassen. Jedenfalls aber hat sie im Buddhismus selbst wieder neue Kräfte geweckt.

¹ Die aus der Nara-Periode (645—756) stammenden älteren Sekten Jojitsu, Sanron, Kusha, Horso, Kegon, Ritsu sind fast völlig von der der Heinan-Periode (795—1185) angehörigen Tendai- und Shingon-Sekte wie von den in der Kamakura-Periode (1185—1334) erstehenden Jodo-, Zen-, Shin-Honganji- und Otanizweig) und Nichiren-Sekte aufgesogen worden. Die Shin-Sekte ist heute der numerisch stärkste der 56 lebenden japanischen Sektenzweige. Sie widmet sich auch am meisten der Außenmission, speziell in Hawaii und Californien sowohl unter den dort lebenden Japanern (der Rasse, nicht aber der Staatsbürgerschaft nach) wie auch der weißen Bevölkerung. An zweiter Stelle dürfte sodann die Zen-Sekte folgen. Sie pflegt besonders die Meditation, also das dem ursprünglichen Buddhismus eigene Innenleben. Die Shingon-Sekte mit ihren beiden Hauptzweigen Kogi (ältere) und Shingi (neuere Richtung) zählt mit ihren acht Unterabteilungen heute rund 8,8 Millionen Mitglieder, 36 201 Priester, darunter 2448 Frauen, 11 843 Tempel und 1723 Predigthallen. Nach dem Japan-Yearbook von 1935 wurden 71 351 buddhistische Tempel und 41 127 307 Anhänger der 14 buddhistischen Sekten mit ihren 56 Zweigen gezählt. Eine besondere Bedeutung für das Studium des Buddhismus kommt der 1934 abgeschlossenen Ausgabe des Riesenwerkes des chinesischen Kanons (Tripitaka) in rund 100 großen Bänden zu. 3493 Werke aus China, Tibet, Mongolei, Korea und Japan sind hier mit Registern und Kommentaren (meist alle bisher zugängigen Texte) veröffentlicht. Einen ausgezeichneten Überblick über die in Japan gepflegten Studien über Buddhismus und Shinto bietet die von der Kokusai bunka shinkokai (The society for international cultural relations) herausgegebene Schrift „A guide to Japanese studies“, Tokyo 1937; vgl. Daisetz Teitaro Suzuki, „Buddhist philosophy and its effects on the life and thought of the Japanese people“, Tokyo 1936; „Educational and cultural background of the Japanese people“ by Nyozekan Hasegawa, Tokyo 1935; Charles William Hepner „The Kurozumi Sect Of Shinto“, Tokyo 1935; Footsteps of Japanese Buddhism, edited by the foreign department of the Institute for research in living religion: Part I. The Nichiren Sect, Tokyo 1936; Part II. The Shingon Sect, ebenda 1937.

Die Länder, in denen die milde Lehre des Gautama verbreitet ist (Indien, Ceylon, Birma, Siam, Cambodja, Tibet, China, Korea und Japan), hatten bisher nicht allzu schwer mit sozialen Problemen zu ringen. Erst die moderne Industrialisierung des asiatischen Lebensraumes, zumal Japans und nun auch Chinas, die damit gegebene Anballung von aus ihrer Heimat entwurzelten Menschen in den Großstädten, Arbeitslosigkeit und all die übrigen sozialen Mißstände des neuen Proletariats stellen auch die weltfremde Religion des Buddhismus vor ungeheuer schwere neue Aufgaben. Der moderne Reformbuddhismus sucht unter Führung offenblickender japanischer buddhistischer „Priester“ diese Fragen ähnlich wie die christliche Mission zu lösen oder doch ihre schlimmsten Auswirkungen zu mildern. Die „Priester“ (soryo, d. i. gewöhnliche Priester, shudoso, d. i. Mönch) erhalten in den zu den einzelnen Sekten gehörigen „Colleges“ und sonstigen Lehranstalten heute eine bessere Ausbildung als früher. Sie predigen jetzt auch häufiger, halten auch sonst öffentliche Vorträge und geben Sonntags oder auch an Werktagsabenden Schulunterricht für die arbeitenden Klassen. Sie errichten „young men Buddhist association“ — Häuser mit billigen Wohn-, Verpflegungs- und Unterhaltungsmöglichkeiten genau nach dem Vorbild der „Y. M. C. A.“. 1934 tagte zu Tokyo die nordpazifische buddhistische Jungmännervereinigung. Diese ihre zweite Tagung wurde von rund 600 Vertretern aus allen asiatischen Ländern und Inselwelten besucht. Sie rief eine „panpazifische buddhistische Männervereinigung“ ins Leben. Die Buddhisten besuchen die Elendsviertel (Slums) der Großstädte und suchen auch hier soweit möglich die Not zu lindern. Durch Waisenhäuser, Altersheime, Krankenhäuser und ähnliches entfaltet der Buddhismus, angeregt und angespornt durch die christlichen Konkurrenzerscheinungen, heute eine lebhaftere Tätigkeit, speziell in sozialer Fürsorge für die unteren Volksschichten. So wurde z. B., als ich 1936 in Honolulu war, im dortigen buddhistischen Altersheim vom höchsten buddhistischen Würdenträger des Hawaien-Archipels ein Altar eingeweiht. 500 weißgekleidete buddhistische Bonzen der Shingon-Sekte sammelten im September 1936 eine Woche lang in der Ginza, der Hauptverkehrs- und Geschäftsstraße Tokyos, für die durch Überschwemmung in Not geratenen Koreaner. Buddhisten gründen Unterstützungskassen auf Grund gegenseitiger Hilfeleistung, ähnlich wie unsere früheren Raiffeisen-Vereine. Durch solche sozial-ökonomische Betätigung suchen sie den Forderungen der neuen Zeit gerecht zu werden.

Auch die „International Buddhist-Society“ zeigt wieder stärkere Tätigkeit. Sie wird auch neuestens von der Regierung unterstützt, welche die Bedeutung des Buddhismus' als asiatische Weltreligion, zumal seinen Wert für die Einigung der indisch-chinesisch-japanischen Welt, für ihre politischen Zwecke wohl zu schätzen weiß. Aus gleichen Gründen fördert die Regierung auch die buddhistisch-lamaistische Mission in Mandschukuo sowie die Erstarkung der „Gelben Kirche“ gegen den Kommunismus. In unseren Tagen benützt die Regierung den Buddhismus ebenso wie das Christentum auch für ihre Weltpropaganda im derzeitigen japanisch-chinesischen Konflikt. Die „International-Buddhist-Society“ steht über den einzelnen 14 buddhistischen Sekten, sie sucht diese asiatische Religion als solche propagandamäßig zu fördern. Auch sie veranstaltet Vorträge für jung und alt in großen Hallen, gibt die kulturelle Vierteljahresschrift „Young East“ heraus, außerdem

noch andere Veröffentlichungen in japanischer wie englischer Sprache. Sie hält Radiovorträge über die Lehre des Weisen von Indien und organisiert die buddhistische Außenmission nach den Hawaianinseln, Californien und Brasilien. Als ich im Sommer 1937 von Yokohama nach San Francisco fuhr, waren auf meinem Dampfer „Tatsuta Maru“ neben einem „buddhistischen Erzbischof“ noch zwei junge buddhistische Missionäre, die nach Honolulu bzw. Californien gingen.

Die junge heranwachsende Generation Japans bringt dem Buddhismus und seiner Philosophie keine große Anteilnahme entgegen. Die ihm innewohnende müde, welt- und lebensabgewandte Melancholie, seine Geheimlehre, sein meditativ-intuitiver Charakter entspricht dem jungen japanischen Menschen nicht sehr. Seine Heilslehre gilt als zu pessimistisch, entmutigend. Sie tönt nicht im Gleichklang mit der Seele, mit den starken nationalen Gefühlen der japanischen Jugend. Auch ihrer sozialen Einstellung genügt er nicht. Dazu kommen noch weitere Gründe der Ablehnung. Wie das Christentum, speziell die katholische Kirche, besitzt der Buddhismus Laienanhänger und Mönche bzw. Nonnen. Die Bhikkhus haben, wie unsere Mönche, kein Privateigentum, sie leben in Entsagung und Verzicht auf die Güter und Freuden der Welt. Schwierigkeiten entstehen, wenn ihre Klöster übermäßig reichen Grund- und Waldbesitz, infolge von frommen Stiftungen, oder wertvolle Kunstschatze haben. Wie im christlichen Abendlande haben deshalb auch in China und Japan übergroße Reichtümer der Klöster manche Säkularisation und sonstige Anfeindungen ausgelöst. Wie gegen den Priesterzölibat im Westen wird auch vielfach gegen die ehelosen Mönche im Osten Sturm gelaufen; es werden gegen sie nicht selten alle möglichen sittlichen Verleumdungen verbreitet. Man vermag oft ihre freigewählte Armut nicht zu schätzen, hat kein Verständnis für den inneren Wert eines stillbeschaulichen Lebens, betrachtet Selbstversenkung als Müßiggang. Aus derartigen Erwägungen stehen viele junge Intellektuelle dem Buddhismus ablehnend gegenüber.

Die breiten Massen des Volkes werden auch heute noch von den farbenfrohen Festen, den Prozessionen, Volksbräuchen des Buddhismus im Banne gehalten. Die Tempelzeremonien werden wohl meist von älteren Leuten, Frauen oder Trauernden anlässlich eines Todesfalls in ihrer Familie besucht. Die lokalen Tempelfeste wie auch die Hauptfeste der einzelnen Sekten ziehen aber immer wieder eine Unmenge von Pilgern, besonders Frauen und Kinder, aber auch Männer an. Natürlich pflegen alle, die dem betreffenden Tempel nach unserer Ausdrucksweise als ihrer Pfarrei oder Gemeinde oder durch Familienbande verbunden sind, an diesen Tagen dorthin zu kommen. Ich habe jüngst das Hauptfest „Oeshiki“ der Nichirensekte im Hommonji-Tempel besucht. Am 12. und 13. Oktober 1937 war das weite Tempelgelände bei Tag und Nacht von Tausenden von Männern und Frauen belebt. Ununterbrochen wurden Trommeln geschlagen und zu deren tiefen Tönen die Worte „Nammyo Horen Gekyo“ gesungen. Durch die kriegerischen Ereignisse der Gegenwart veranlaßt, war die Zahl der Pilger wie ihr Gebetseifer besonders groß. Gilt doch der Gründer dieser Sekte, der heilige Nichiren, als Vernichter der Mongoleneinfälle, gegen die er, wie wir sagen würden, einen Kreuzzug predigte.

Das ganze Jahr über entfaltet der Buddhismus durch seine Festfeiern auf die japanische Volksseele starke Einwirkung. Von

seinem reichen religiösen Brauchtum nenne ich hier nur das „Bon Matsuri“, das dreitägige Totenfest im Juli oder August. Mit sinnvollen Zeremonien werden dabei die Geister der Verstorbenen, die nach dem Glauben des Volkes in diesen Tagen wieder zu ihren früheren Wohnungen zurückkehren, am ersten Abend mit Lichtern und angezündeten Feuerstößen zu ihrem Hause geleitet, am zweiten Tage in einem dort mit reichen Gaben geschmückten Raume, wo die Ahnentafel ist, bewirtet und am dritten Abend wieder verabschiedet. Lebt man in der Nähe eines Flusses oder der Küste, werden Lichtlein in kleine Papierboote gesteckt, die dann durch die Strömung in die Ferne entführt werden. An den beiden Abenden werden die Friedhöfe, Gräber und Tempel besucht, mit Lichtern und Blumen geschmückt. Manche Tempel, wie etwa der große vielbesuchte Kwannon-Tempel im Ueno-Park zu Tokyo, ziehen durch ihre Vergnügungsmöglichkeiten wie durch ihre reichen Verkaufsstände immer wieder Tausende an.

Freilich, der starke nationale Geist, der heute ganz Japan, besonders die herrschenden Schichten des Militärs wie auch die Jugend beherrscht, sieht im Buddhismus eine weniger erwünschte Fremdreligion. Überdies durchflutet den japanischen Buddhismus eine scharfe Konfliktsluft. Die alte und die neue Richtung innerhalb seines Schoßes bekämpfen sich gegenseitig in Ausdeutung seines Herzstückes, nämlich des Nirvana, des Himmels (Jo do). Der Reformbuddhismus sucht die Idee des Himmels wieder mehr im Sinne des ursprünglichen Nirvana, also ganz und gar als ein Erlöschen im Gegensatz zu der heute in Japan allgemein verbreiteten Idee eines Himmels zu fassen.

Der Shinto mit seinen dreizehn verschiedenen Sekten ist heute wohl die lebendigste Religion in Japan. Seine beiden Elemente, Ahnenverehrung mit Kaiser-Gottgedanke und Naturverehrung, wurzeln zutiefst im Volke, in der Rasse. Manche der Shinto-Sekten erleben unter der Einwirkung der starken nationalen Atmosphäre eine neue Wiedergeburt. Wer Japan wirklich kennt, weiß, daß der völkische Geist hier wie in keinem anderen Lande der Erde lebendig und zu allen Opfern bereit ist, und zwar in allen Schichten des Volkes. Wie für den Engländer sein „Empire“, so ist für den Japaner sein Heimatland das höchste aller Güter. Viele billigen aber deshalb doch nicht alle militärisch-politischen Aspirationen und kriegerischen Unternehmungen der Gegenwart. Wohl wissen sie alle, daß Japan beim insularen und meist gebirgigen Charakter des Landes seine Einwohner nicht ernähren kann. Hat doch diese seit einem halben Jahrhundert mächtig aufwärtsstrebende Großmacht bis heute das Beispiel der abendländischen Mächte, im Gefolge der Industrialisierung die Geburtenbeschränkung als Heilmittel gegen die sozialen Übel anzuwenden, nicht nachgeahmt, obwohl auch hier für diesen Weg bereits offen Propaganda gemacht wird. Der natürlich gesunde, triebhafte Sinn des Volkes hat diese Bahn nicht beschritten. Dafür lebt aber in allen Kreisen der Bevölkerung die Überzeugung, daß sich Japan mit Recht in Korea und Mandschukuo Länder sicherte, wohin es evtl. seine überschüssige Bevölkerung bei einem jährlichen Geburtenzuwachs von rund einer Million ableiten kann. Freilich bis heute scheuen die meisten Japaner eine Übersiedlung in diese beiden Länder, ebenso wie etwa nach Hokkaido oder nach Formosa. Diese Wertschätzung der Heimat, diese Liebe zu Blut und Boden, die Verehrung des Kaiserhauses, der kaiserlichen Ahnen wie der für die Größe Japans

gefallenen Soldaten, sonstiger für Japans Machterweiterung gestorbenen Menschen, wie die Verehrung der eigenen Vorfahren, dürfen wir als die eigentliche Religion Japans bezeichnen. Den Geistern dieser nationalen Helden weihet Japan noch heute immer wieder neue Schreine und bettet sie in wundervolle Parks oder landschaftlich herrliche Stellen, in Bergabhänge oder in die Meeresküste ein. Zu den Schreinen von Ise und Izume, zum Meiji- und Yasukuni-Schrein, pilgern heute in der Drangsal der Zeit täglich Tausende von Menschen, um hier für die Not des Vaterlandes, für ihre gefährdeten Angehörigen in ihrer sinnigen Religiosität zu beten.

Auch die Regierung fördert den Shinto, wengleich dieser seit der Verfassung von 1889 Art. 28 mit ihrer Gewissens- und Religionsfreiheit nicht mehr Staatsreligion ist. Zudem müssen wir heute scheiden zwischen dem offiziellen Regierungs-Shinto und dem Volks-Shinto. Ersterer ist nach jüngsten Regierungserklärungen des Mombusho keine Religion, sondern nur eine öffentliche staatliche Einrichtung, um den Kaisergedanken und damit vaterländische Gesinnung zu tiefst im Herzen des Volkes, der Jugend zumal, zu verwurzeln. Auf diese offizielle Regierungserklärung hin hat die Propaganda in Rom bekanntlich am 26. Mai 1936 entschieden, daß nunmehr katholische Beamte, Lehrer, Schüler usw. sich an den an gewissen staatlichen Feiertagen geforderten Jinsha-Besuchen beteiligen dürften. Es findet bei dieser Gelegenheit kein religiöser Akt statt. Ich konnte dies Oktober 1937 beim Besuche des Meiji-Schreines beobachten. Während der Kanushi (Kultdiener) eine Frauenorganisation, die sich zum Schrein begab, am Eingang mit einer Art Weihwasser-Wedel besprengte, trat er bei einer Mittelschule, die kurz darauf eintraf, nicht in Erscheinung.

Besonders stark und volkstümlich ist heute die Tenri- oder Tenrikyo-Sekte, d. i. himmlische Vernunftlehre. Sie wurde etwa vor 60 Jahren von einer einfachen Bauersfrau Nakayama Mikiko aus Tambaichi bei Nara begründet. Diese einfache Frau schenkte zuerst ihrem Manne vier Kinder. Im Alter von etwa 40 Jahren glaubte sie in schwerer Krankheit die göttliche Offenbarung empfangen zu haben, daß sie von Kunito-kotachi und neun anderen Gottheiten besessen wäre. Sie schenkte ihre Güter Armen, verkaufte im Alter von 56 Jahren sogar ihr Haus und lebte nunmehr in völliger Entsagung und Armut. Sie predigte und heilte durch Gesundbeten Kranke, eine Erscheinung, wie wir sie im japanischen Sektenwesen häufig finden. Dadurch gewann sie viele Anhänger. 71 Jahre alt, schrieb sie ihre 17 Offenbarungen, wie erzählt wird, mit geschlossenen Augen in poetischer Form nieder. Auch die folgenden Jahre erhielt sie neue Eingebungen, bis sie am 27. Januar 1887 im Alter von 84 Jahren starb. Vierzigmal wurde sie wegen ihres schwärmerischen Geistes von der Polizei gefangen gesetzt. 1885 wurde ihre Gemeinde vorläufig, 1908 endgültig anerkannt. Die Sekte hat noch in den letzten Jahren durch ihr Gesundbeten, durch angebliche Teufelsaustreibungen bei Massenbesessenheiten, durch Verkauf von Amuletten, durch ihre Kagura-Tänze auf weite Kreise gewirkt. Sie soll heute über 7 Millionen Bekenner zählen. Amtlich wurden Januar 1933 schon 4 118 139 Mitglieder angegeben. Ihr religiöses Zentrum Tambaichi bei Osaka, zugleich der religiöse Mittelpunkt der Welt, besitzt auch eine reichhaltige Bibliothek. Von diesem Hauptquartier der Sekte strahlt auch ihre missionarische Betätigung bis nach Mandschukuo und den japani-

schen Kolonien aus. Sie unterhält Schulen aller Art, von der Elementarschule mit Kindergarten bis zum College und wissenschaftlichen Instituten; sie unterrichtet Tausende von Laienpredigern, die dann als Missionare zum asiatischen Festlande, zu den japanischen Kolonien und nach Amerika (Californien) gehen. Besondere Propagandisten werden in einem Unterrichtskurs, der meist sechs Monate dauert, herangebildet. Auch der Auswandererfürsorge widmete sie sich in jüngster Zeit. Sie betreut in Sonderheit die Auswanderer nach Mandschukuo. Nicht mit Unrecht wurde sie die „Heilsarmee des Shinto“ genannt. Sie veröffentlicht Schriften in allen Sprachen, die den Pazifischen Ozean umgeben, und betätigt sich auch stark in sozialer Hinsicht. Seit der wirtschaftlichen Krise der letzten Jahre hat Tenrikyo sogar noch an Einfluß gewonnen. Sie wußte auch Kapitals- und Intelligenzkreise anzu ziehen. Die Sekte lehrt, über den Gütern der diesseitigen Welt nicht die mystischen Werte des eigenen inneren Lebens zu vergessen, sucht also der durch die vaterländische Gesinnung allein nicht völlig befriedeten japanischen Seele die Bedeutung des intuitiven Lebens zu erschließen. Sie verkündet einen höheren Gottesbegriff, das Kommen eines Gottesreiches durch Buße, allgemeine Menschenverbrüderung unter dem König der himmlischen Vernunft. Ihre nationale Moral weiß sie mit den uralten mythologischen Legenden des Reiches zumal über die Abstammung des Kaiserhauses von Amaterasu zu verbrämen. Gerade diese Verknüpfung urjapanischen Gutes mit modernen Ideen begründete ihre Stärke und Verwurzelung im Volke. In letzter Zeit mußte sie sich freilich wegen ihrer liberalen Gedanken, ihrer demokratischen, weltweiten Einstellung, ihres sozialen Reformeifers manche politische Überwachung, angeblich wegen Steuerhinterziehung, gefallen lassen. Am 16. Dezember 1936 wurde sie durch Haussuchungen überrascht. Ihre Gegner sind besonders in Militär- und Marinekreisen zu finden.

Eine für unsere Begriffe kaum glaubliche rasche Ausbreitung über das ganze Land gewann Omotokyo, die Lehre vom großen Ursprung. Diese schwärmerische, apokalyptisch-phantastische Sekte zählte noch vor Jahresfrist mehr als 3 Millionen Mitglieder (vgl. Japan Year Book für 1935). Aber sie gab die Japan eigenen uralten Ideen zugunsten moderner politischer und sozialer Gedanken auf und wurde deshalb verpönt. Sie wurde als Feind der kaiserlichen Dynastie, als Verräter der japanischen nationalen Geistesart gebrandmarkt. Wagte es doch ihr Haupt Wanisaburo Deguchi, der Schwiegersohn der Begründerin der Sekte, einer Bäuerin Nao Deguchi, sich mit der kaiserlichen Dynastie sozusagen zu identifizieren, sich selbst gleichfalls als Sohn der Sonnengöttin Amaterasu zu bezeichnen und sich noch andere kaiserliche Vorrechte anzumaßen, wie z. B. auf weißem Pferde zu reiten, obwohl in Japan der Schimmel dem Kaiser vorbehalten ist. Das ihm dabei vorschwebende Ziel war, die ganze Welt für seine Lehre zu gewinnen und sie unter japanischer Führung politisch, religiös und sozial zu einigen. In Militär- und Marinekreisen fand er gerade deshalb viele Freunde. Die Sekte bediente sich des Esperanto als ihrer religiösen Sprache, gab in diesem Idiom auch Schriften und Zeitschriften („Omoto internacia“) heraus. Ihr europäisches Hauptquartier ist in Paris. Mit 30 seiner ersten Anhänger harret Deguchi seit 8. Dezember 1936 wegen Majestätsbeleidigung, Erschleichungen, Bestechungen usw. im Gefängnis seines weiteren Loses. Die prächtigen Tempel der Sekte in Ayabe, nordwestlich von

Kyoto und an anderen Orten (Kameoka) wurden mit Dynamit gesprengt und völlig zerstört, und zwar auf Regierungsbefehl. Das Vermögen der Sekte wurde beschlagnahmt. Gilt doch Omoto heute als absolut staatsfeindlich. Omoto wurde als „Jakyo“, d. i. als religiös perverse Bewegung, als falsche, abergläubische Religion, als antinationale, im Dienste der Spionage stehende Bewegung verboten, da sie gegen den japanischen Geist verstoße, mit der japanischen Staatsidee unvereinbar wäre. Wenn diese Religion auch gut sein möge für die Ausbildung der menschlichen Persönlichkeit als solcher, so genüge sie doch noch nicht, um den japanischen Menschen in seiner Eigenprägung zu formen. Es sei nicht genug, daß eine Religion lehre, man müsse die Gesetze des Landes, die Konstitution achten und befolgen. Die loyale Gesinnung des Japaners gegen den Kaiser, sein Patriotismus bedeutet noch viel mehr. Es ist die Aufrichtigkeit seiner Ergebung gegenüber dem Kaiser, was gefordert wird. Das ist echt japanischer Geist, sich von vaterländischer Gesinnung verzehren zu lassen. Manche glauben, man müsse eine innige Ergebung gegen Tenshu (Gott) haben. Dies genüge indes nicht. Die loyale Gesinnung gegenüber dem Kaiser bestehe nicht in gewöhnlichem Gehorsam und Gefolgschaft (Giri). Würde der Tenshu über das Meer kommen und unser Reich angreifen, wer würde da garantieren, daß die ihm ergebenden Menschen nicht unser Vaterland verraten würden. So beginnt also auch in Japan eine starke Strömung gegen übervölkische Religionen über das Land zu fluten. Wer sich von der Sekte nicht trennen will — sie soll im geheimen noch eine Menge Anhänger zählen —, muß härteste Verfolgung erdulden. Unter Einwirkung der Polizeigewalt hat sich auch die ganze öffentliche Meinung bereits gegen Omoto gewandt. Wen immer ich auf meiner jüngsten Ostasienreise (1937) über die Sekte frug, der sagte mir gleich, sie sei sehr schlecht und verboten. Ein ähnliches hartes Los traf auch noch andere irgendwie verdächtige religiöse Vereinigungen. Religion und Vaterlandsliebe gelten ja heute in Japan als identisch².

Rundschau

Die Annalen des Päpstlichen Museums für Missions- und Völkerkunde im Lateran

Zum zehnjährigen Bestehen des Päpstlichen Museums für Missions- und Völkerkunde im Lateran veröffentlicht die Museumsleitung ein Jahrbuch: *Annali Lateranensi. Pubblicazione del Pontificio Museo Missionario Etnologico*. Vol. 1. Città del Vaticano 1937. Zur Redaktion gehört P. Wilh. Schmidt S. V. D. als Herausgeber, P. Mich. Schulien S. V. D. und P. Pankrazius Maarschalkerweerd O. F. M. als Redakteure und Dr. Jos. Bugatto als Sekretär. Die Aufgabe des Jahrbuches ist eine zweifache. Zunächst wird es alljährlich über die Sammlungen des Museums berichten, zweitens wird es Artikel von Missionaren und Gelehrten bringen. Mit Rücksicht auf die genügende Zahl von Zeitschriften, die sich mit den eigentlichen Missionsfragen befassen, werden die Annalen hauptsächlich die kulturellen Lebensbedingungen des Missionsobjekts berücksichtigen, die religiösen, sozialen und sittlichen Verhältnisse und alle jene Probleme der Missionierung, die mit diesen Kulturverhältnissen irgendwie verknüpft sind; jedoch sollen Abhandlungen über die mate-

² Den Abschluß dieser Studie bringt das nächste Heft.